

St. Jacobi 17. Sonntag nach Trinitatis – Predigt Jos 2,1-21

Dr. Klaus Schulz

Die Liebe Gottes, die Gnade Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde!

Unser Glaube, uns Vertrauen in Gott ist immer etwas höchst Persönliches, das sich aber immer nach außen in den öffentlichen Raum hinaus auswirkt.

Um so ein persönliches Vertrauen mit seinen öffentlich wirksamen Folgen geht es in der Erzählung des Josuabuches: sie führt uns in die Welt des Nahen Ostens vor 3000 Jahren. Damals wie heute ein Raum voller Flüchtlingstrecks und Migrantenströme, die damals wie heute geleitet waren von der Sehnsucht nach einem Ort, an dem man sicher ist und sein Auskommen hat.

Sicherheit und Auskommen suchen, Sicherheit und Auskommen gewähren oder verweigern, da hinein spielt der Glaube an den EINEN Israels, den Jesus vertrauensvoll Vater, Abba – lieber Vater nennt.

Drei Akteure begegnen uns mit ihrem persönlichen Glauben und seinen öffentlichen Wirkungen:

Zuerst die Kundschafter, die sich von Josua schicken lassen, auf dem Weg aus der ägyptischen Gefangenschaft und Unterdrückung in das verheißene Land. Sie vertrauen, dass der Weg sie ein Land führen wird, in dem sie frei und sicher sind und ihr Auskommen finden.

Sodann der König von Jericho, der angesichts der israelitischen Kundschafter um die Sicherheit seiner Stadt und das bis dahin auskömmliche Leben fürchtet. Folgerichtig sucht er die Kundschafter festzusetzen und sich so gegen die Migranten abzuschotten. Er glaubt an die Wirksamkeit politischer Macht und ihre Wirkung der Einschüchterung.

Schließlich Rahab, sie hat offensichtlich der Macht der heranrückenden Migranten nichts entgegenzusetzen und ergibt sich der Übermacht. Sie sagt:

Lesen V 9b-11

Den Atem hat es den Bewohnern Jerichos verschlagen, Widerstand scheint sinnlos und so schlägt sich Rahab auf die Seite der Kundschafter und ihren Gott *„denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.“* (V 11)

Ist also der Gott Israels ein Gott der Macht, dem man mächtig besser noch mächtiger entgentreten muss, wie der König von Jericho meint? An wen „glaubt“ Rahab?

Es ist sicherlich kein Zufall, dass Rahabs Name im Stammbaum Jesu erscheint, der vom Vater des Glaubens bis zu Maria und Jesus reicht. Der Hebräerbrief nimmt sie auf in die Reihe der Glaubenszeugen: *„Durch den Glauben kam die Hure Rahab nicht mit den Ungehorsamen um, weil sie die Kundschafter freundlich aufgenommen hat.“* (Hebr 11,31) Und schließlich wird Rahab im Jakobusbrief als Musterbeispiel dafür aufgenommen, dass *„der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber“* sei (Jak 2,17): *„Desgleichen auch die Hure Rahab, ist sie nicht durch Werke gerecht geworden, als sie die Boten aufnahm und ließ sie auf einem anderen Weg hinaus?“* (Jak 2,25)

Woran glaubt Rahab, dass ihr Name den Weg in das Evangelium und das NT gefunden hat? Ist „der HERR, euer Gott“ auch so eine Machtoption nach dem Motto: Gott ist mächtig; da wo die Macht ist, da ist Gott?

Vielleicht hilft es weiter, wenn wir den überwältigenden, unwiderstehlichen Zug der Israeliten als den Zug in die Freiheit, in Sicherheit und Auskommen verstehen. Dann wäre Gottes Macht, *der Gott oben im Himmel und unten auf Erden* ist, die unwiderstehliche Macht, die aus der Unterdrückung zur Freiheit führt.

Es wäre die unwiderstehliche Macht Gottes, die sich in der Sehnsucht von Menschen nach Freiheit, Sicherheit und Auskommen manifestiert.

Sind Migrantenströme und Flüchtlingstrecken Ausdruck dieser unwiderstehlichen Macht? Ist Hure Rahab nur eine Opportunistin, die gewissenlos ihre Stadt verrät und mit den in ihren Augen Mächtigeren kollaboriert? Oder hat Rahab etwas vom unwiderstehlichen Zug Gottes zur Freiheit begriffen und deshalb die Kundschafter und Boten dieser göttlichen Macht *oben im Himmel und unten auf Erden* beherbergt und beschützt?

Was würde das für unseren Glauben bedeuten?

Bevor wir uns dieser Frage zuwenden, möchte ich noch zwei Blicke in unsere Erzählung werfen.

1. Blick: die Hure

Rahab wird hier bedenkenlos als Hure eingeführt und wir erfahren nicht, was die Kundschafter außer Schutz vor den Suchtrupps des Königs noch in diesem Haus erlebt oder gesucht haben. – Lassen wir es dabei.

Vielleicht haben sie den Weg in ihr Haus am Rande der Stadtmauer gesucht um nicht aufzufallen. Mann oder Männer gehen ja meistens nicht die Öffentlichkeit suchend in solch ein Etablissement. – Aber genutzt hat es ihnen nichts, sie wurden erkannt und verraten.

Aber bleiben wir noch einen Augenblick bei Rahab als einer „Randfigur“ – am Rande der Gesellschaft und darum am Rande der Stadt. Anders als die machtbewussten Herrscher – oder wie man heute gerne sagt: der Eliten – ist sie empfänglich für die gesellschaftlichen Entwicklungen, für den unwiderstehlichen Zug nach Freiheit, Sicherheit und Auskommen. „Glaubt“ sie darum dem *Einen Israels*, dem *Gott oben im Himmel und unten auf Erden* und öffnet sich über die Grenzen des eigenen Sicherheitsstrebens für eine größere Gesellschaft. – Glaube ist an keine sozialen Milieus gebunden.

Achten wir auf die Ränder unserer Gesellschaft, vielleicht sind diese „frommer“ als wir meinen? Achten wir auf die Ränder unserer persönlichen Selbstsicherheit und öffnen uns für den Glauben an Gott der uns Festigkeit und Gewissheit verheißt?

2. Blick: das rote Seil

Dass es bei der Versicherung Rahabs für den Schutz ihrer Familie um mehr als um Opportunismus geht, verstehen die Kundschafter sofort, wenn sie geloben: *„Tun wir nicht Barmherzigkeit und Treue an dir, wenn uns der HERR das Land gibt, so wollen wir selbst des Todes sein, sofern du unsere Sache nicht verrätst.“* (V 14)

Freiheit und Sicherheit sind unteilbar, sind Garanten, dass am Ende nicht die Macht gewinnt, sondern das Vertrauen, der Glaube.

Und darum wird das rote Seil zum Unterpfand der Freiheit: es rettet zuerst die Kundschafter vor den Nachstellungen der königlichen Macht und es soll sodann, die vertrauensvolle Rahab vor Übergriffen der zur Macht gekommenen Einwanderer

schützen. Nur so, nur durch wechselseitiges Vertrauen in die Macht Gottes, entsteht Leben für alle! Das verstehen Rahab wie auch die Kundschafter.

Haben Sie so ein „rotes Seil“ im Glaubensfenster, aus dem Sie in die Zukunft schauen?
Erinnert sie etwas an die unwiderstehliche Macht des Glaubens, wenn sie um Ihre Freiheit, Ihre Sicherheit und Ihr Auskommen fürchten?

Was kann das alles für unseren Gottesglauben praktisch bedeuten?

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat! Lautet der Wochenspruch (1. Joh 5,?) und wir begreifen, dass dieser Glaube keine Macht im Sinne einer Überlegenheit über andere, keine Ausgrenzung, keine Herabsetzung und Diffamierung anderer sein kann. Es ist der Sieg über die Welt, die mit Machtansprüchen und Ängsten um diese Macht keinen Raum für andere zulässt und schon gar nicht schafft.

Freiheit ist unteilbar, wir können sie nicht allein für uns haben, sondern nur mit den anderen. Daran erinnert uns das Gelöbnis der Kundschafter und das Vertrauen in dieses Gelöbnis seitens der Rahab.

Es ist der Glaube an die göttliche Wahrheit der Bergpredigt: *Was ihr wollt, dass euch die Leute tun, das tut ihnen auch!*

Lassen Sie mich das mit einem Satz von Rainer Maria Rilke sagen: *Nur das ist wahrhaft Schuld, die Freiheit eines anderen nicht zu mehren um all die Freiheit, die man in sich fühlt.* (Duineser Elegien)

„Freiheit mehren“ wäre Glaubenspraxis: Mut machen, Vorbehalte prüfen und überschreiten, den anderen nicht festlegen auf das, was wir von ihm oder ihr wissen; Vertrauensräume schaffen, indem wir selbst für andere vertrauenswürdige Menschen werden.

Aber das gelingt nur, wenn man diese Glaubensfreiheit in sich spürt, wenn man Gott mehr gehorcht als den Menschen.

Und praktisch?

Lassen Sie mich mit einer eigene Erfahrung schließen:

als ich im Alter von 11 oder 12 Jahren den Teppich in unserer Küche einmal mit den glühenden Schürhaken unsere Kohleherdes mit den Punkten eines Würfels verziert habe, sorgfältig von EINS bis SECHS – schöne schwarze Punkte, fest eingebrannt, geschah etwas Merkwürdiges. Als mein Vater beim Bohnern der Küche meine künstlerischen Versuche entdeckte, hörte ich den Ärger und Zorn in seiner Stimme, mit der er mich in die Küche orderte: Klaus! Ich erwartete meine „standrechtliche Hinrichtung“ in Form von 3 Schlägen auf den Po – das war so üblich! Aber dann kam jener merkwürdige Satz: Du bist zu groß, dass man dich schlägt. In Zukunft müssen Worte genügen.

Nicht mit körperlicher Züchtigung, mit überlegener „Gewalt“, sondern mit Vertrauen in Verständnis, in Worte wurde ich fortan erzogen. Mein erstes Lehrstück in Sachen Freiheit und Vertrauen.

Erinnern Sie sich doch heute einmal, wer Ihnen bei welcher Gelegenheit Glauben ermöglicht, Freiheit gewährt, Angst genommen und Mut zum Leben mit Gott gemacht hat.